Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 47

Artikel: Der Möisi-Schlag [Fortsetzung]

Autor: Tavel, Rudolf v.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647298

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 47 - 24. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 24. November 1934

Stadt meiner Jugend! Von Edgar Chappuis.

Stadt meiner Jugend, wo in Kindertagen
ich froh durchwandert alle deine Strassen,
die Seele offen ungelösten Fragen,
wieviele Jahre hab' ich dich verlassen!

Das Leben riss mich in die fremden Weiten.
Erinnerung blasste, wie verwelkte Blätter.
In stillen Stunden nur liess ich begleiten,
den Lebenspfad durch dieser Kindheit Güte.

Die Jahre schwanden, selten kehr ich wieder
in deiner Lauben schattenkühle Welten,
wo meiner Mutter frohe, süsse Lieder
von meinem Knabenmunde dröhnend gellten.

Nun bin ich wieder da! Das Altvertraute,
grüsst lächelnd mich aus halbverschwiegnen Ecken.
Doch ist gar seltsam fremd mir, was ich schaute
Vor leiser Wehmut möcht' ich mich verstecken.

Stadt meiner Jugend! Du bist das geblieben,
was du einst warst, nur ich hab' mich verändert.
Der Jugend goldne Träume sind vertrieben . . .
Bin einer, der ins Ungewisse wandert.

Der Möisi-Schlag. Berndeutsche Novelle von Rudolf v. Tavel (1866—1934). 2

Amene trüebe Novämbermorge — grau i der Luft, grau am Bode, grau i de Gmüeter — hei dür allerhand fescht bschlosseni Fänschter d'Ouge vo de Nachbarslüte der Lopi verfolget. Er isch mit der Reistäsche vom Bahnhof cho, und, ohni linggs oder rächts z'luege, im Gschwindschritt gäge heizue gloffe.

„Herrjere!" hei d'Lüt gseit, „findt er ne-n-ächt no am Läbe, dä Arm?"

Geschter am Morgen isch es gscheh. Der Papa Häbsguet het e Brief welle ga i Chaschte tue, wo-n-er sym Suhn under anderem drinne gschribe het, er sötti sech nid z'fascht la z'Härze gah, was d'Jumpfer Hortense über ds Motorfahre gseit heigi. So jungi Dame syge mängisch vürschützig mit ihrnen Urteil und löje de no mit sech rede. Und wenn am Aend o der Verzicht uf ne Liebhaberei der Prys wär, wo der Lopi um ihri Hand müeßti zale, nu so wär er — so dunk's ne — nid z'höch, vowäge, was me so ghöri, sygi das di begährtischti Tochter vo der ganze Stadt. So wärd er i sy Fahrerei de doch no nid verschosse sy, daß er se nid an ere settige Frou chönnti opfere. Dem Herr Häbsguet het's pressiert mit däm Brief, vowägen er het vernoh gha, daß bereits en andere junge Ma nes Oug uf d'Jumpfer Hortense gworfe heigi. I zwo Minute wär's nache gsi, daß der Chaschte gläärt wird. Der Herr Häbsguet luegt d'Straß ab, ob der Chaschteläärer öppe scho derhär chömi, da git's hert hinder ihm e furchtbare Lärme, es Tute, Brüele, Zischen und Chnätschen und du nes Ruusche, Ruusche, und sithär het ds Lopis Papa nütmeh vo sech gwüßt. Es Auto, wo derhärcho isch wie uf Pantöffeli, het ne-n-überschosse, daß er ufem Randstei isch blybe lige.

Und jitz isch der Lopi näbem Bett vo sym Vatter gsässen und het jeden Atezug verfolget und mit den Ouge d'Dötter usgfragt, wo dene großen Angschtouge nume mit den Achsle g'antwortet hei. Na wytere vierezwänzig Stunde het der Papa d'Ouge groß ufta und gfragt, was los sygi, wil er sy Suhn näbem Bett gseh het. Und du het er nahti-nah afah begryfe. Da hei scho d'Schmärze derfür gsorget, wo mit dem Bewußtsy erwachet sy.

Langsam, langsam isch es wieder bärguf gange. Und wo-n-es sowyt gsi isch, daß men o wieder es heiters Wort mitenand gwagt het, isch der Papa es lyses Lachen acho. „Han i's nid gseit, Lopi, Hirni und Reder. Da hei mer's ja. Mir Alte passe nümmen i ds Gleis vo der Zyt. Es schlat is drus. Ds Härz gilt nütmeh."

Der Lopi het mängisch nid rächt gwüßt, was uf settigi Sachen antworte.

„Hesch my Brief gläse?" fragt ne=n=ei Tag der Papa.

„Wele Brief?"

„He äbe dä, wo — wo=n=i dermit undere Wage cho bi."

„I ha dä niene gseh."

„E z'donschtig, wo isch de dä hicho? — Afin, i cha dr's ja säge. I ha dr gschribe, du söllisch di emel nid la découragiere. Das Hortense wär's wohl wärt, daß du ihm z'lieb uf di Fahrerei würdisch verzichte. — Aber i gloube, du muesch di schicke."

Der Lopi het mit mene verlägene Lache g'antwortet und du, für di Sach nid neecher müeße z'erörtere, gseit: „He, me cha ja luege." So ungfähr het er jitz uf alles Bscheid gä, wo=n=ihm der Papa gseit het. Näbe der Sorg um ds Läbe vom Vatter hein ihm alli di Sache nid vil bedütet. Si hei ne nume hie und da i ne stilli Verlägeheit bracht. Grad zu allem ja z'säge, het er nid begährt, und doch hätt er's nid über sech bracht, dem Papa z'widerrede, wil alles, wo=n=er gseit het, so chly d'Art het gha vo mene letschte Wunsch. Er isch zwar nid läbesgfährlech verletzt gsi; aber me het wohl gmerkt, daß es mit syne gsunde Tage nümme wyt här isch, und das het der Lopi schwär plaget.

I alles yne sy du no d'Grichtsverhandlunge cho, und di ganzi Stadt het sech drum eryferet, öb der Autofahrer schuldig erchennt wärdi, und was er dem Herr Häbsguet müeßi zale. — Was nützt mir das Gäld? het der Lopi dänkt, mit däm han i my Vatter nid ume, wie=n=er gsi isch. Das Umrächne vo Gsundheit und Läbesgnuß i Gäld isch zum Erbräche. Me cha's nümme ghöre. Und de di Schuldfrag! Natürlech het's gheiße, der Papa sygi dem andere grad diräkt vore Wage gloffe. Das wird wohl o so gsi sy. Aber das isch es ja grad, was der Wält alli Gmüetlechkeit nimmt. D'Straß ghört nume no däm, wo uf gleitige, chöschtleche Reder derhär chunt. Der Fueßgänger hätti wohl o ds Rächt druuf, aber wenn er's wott gältend mache, so chunt er um, und der ander wird geng säge, er chönni nüt derfür. Warum louft er mr vor d'Reder? Beidi hei pressiert. Wele mit meh Rächt? — Es isch halt, wie der Papa geng seit: Reder und Hirni. Und de isch no öppis gsi, wo dem Lopi alli Illusione gnoh und ds Läbe grau gmacht het. Vo der Universität isch er mit der Meinung etla worde, der Richter etscheidi na der Frag: was isch rächt? Und jitz het er müeße lehren ygseh, daß der Richter nümme nam Rächt fragt, sondere na der Zwäckmäßigkeit. Na der Zwäckmäßigkeit wird Läben und Verchehr ygrichtet, und drum chunt ds Härz z'churz. Ds Rächt isch guet gsi für di alte Römer. Hüttzutag, i der gepriesene Demokratie, mueß me luege, daß dä vom Unglück profitiert, wo meh z'säge het.

Wo's ändlech dem Papa wieder so guet gangen isch, daß er het dörfen ufstah und im Hus umeandere träppele, isch der Lopi verreiset, für sys Semeschter ga fertig z'mache. Da het er du der Brief gfunde, wo dennzumale so pressiert het. E Nachbar, wo ghulfe het, der Herr Häbsguet i ds Hus trage, het ne=n=uf der Straß gfunden und i nächschte Briefchaschte ta. Wieder und wieder list ne der Lopi, und es isch ihm, es töni da öppis drus, wo me nid eifach dörfi überlose. Daß das äbe jitz us mene Härz chömi, und daß ds Härz der Vatter vor em Auto düre tribe heigi, gspürt er wohl, aber er cha sech's i Worten und Gedanke doch no nid klar mache. Er versorget der Brief zu syne wichtige Papier und macht sech wieder a d'Arbeit. Und i der Arbeit innen isch er glych wyt ewäg gsi vo syr Maschine wie vo der Hortense. Da isch es ihm du doch wie länger descht meh vorcho, der Papa heigi mit synen eifachen Argumänt halt doch rächt. Das zwar het ihm no nid i Chopf welle, daß Hirni und Reder i ei Wagschale ghöre, ds Härz i di anderi. Me sötti vo allem i jedi Wagschale chönne tue. Emel theoretisch sygi das nid az'fächte. I der Praxis frylech, wenn me ganz, ganz ehrlech welli sy ... Jedefalls aber, wenn im gegäbene Fall d'Verteilung uf d'Wagschale doch eso sötti sy, wie der Papa Häbsguet gschribe het, chönnti me bona fide nümme lang wärweise. I där Perspektiven isch du der benzin= und schmierölparfümiert Stahl= und Gatschu=Schatz bald nümmen uscho gäge di Hagrose mit de glänzige Guldchäfer. Scho het ihm i stille Stunde d'Freud etgäge gstrahlet, wo=n=er im Früehlig uf ds Papas Gsicht mit sym Etschluß de chönnti amache, da bringt men ihm e Depesche. Di verwünschte Telegramm! Si sy doch o geng wie=n=e Fuuschtschlag. Und dasmal het er nid z'fyschter gseh. Der Doktor het ihm versproche gha, er well ihm telegraphiere, wenn sech i ds Papas Gsundheit öppis zum Böse sötti verändere. Und jitz heißt es da churz und grusam: „Lungenentzündung". — Es einzigs Wort!

Vierezwänzig Stund druuf het der Lopi sym guete Vatter müeße d'Ouge zuedrücke.

A Teilnahm het's ihm nid gfählt. Alles het Beduure gha mit dem Lopi. Vor luter Visite isch er bald nümme drüber cho, wär da gsi isch, wär nid. Wenn's am Abe gstillet het um ihn ume, het er d'Briefen und Charten erläse, wo ds Huufeswys ufem Salontisch gläge sy. Da isch o=n=e Charte drunder gläge: „Hortense Brunner nimmt herzlichen Anteil." Wenig Wort, wo anderi ganzi Briefe schrybe, und doch het die Charten alli andere dürta. Warum? Isch das chlyne wyße Viereggli nid gsi wie=n=es offes Türli us nere fyschtere Stuben use? Dem Lopi isch es vorcho, wie wenn zwüsche dene drü Worte z'läse wär: chumm nume!

Und du het er wyter erläse, was uf ds Papas Schrybtisch glägen isch, d'Sache, wo=n=er i syne letschte Läbestage sech no dermit abgä het. Und da isch, schön uf ds Bygetli rangiert, es großes elegants Couvert gsi mit nere Schrift adressiert ... wo han i die scho nume gseh? ... D'Verlobungsazeig vo der Jumpfer Hortense Brunner mit „Herrn Wilhelm Germann". —

„Ds Möisi!" seit er nume.

Der Lopi wott das Bögli, wo=n=ihm fascht no der erger Fuuschtschlag git als di churzi Depesche vom Dokter, scho i Papierchorb wärfe, da gseht er vo der Hand vom Papa hinde druuf gchriblet — wie=n=e Notiz für ihn: „Das ist die Strafe eines törichten Vaters. Hätte ich damals nicht nachgegeben, als er die Maschine haben wollte! Herr, lässest du ihn für meine Schwachheit entgelten?"

Der Lopi het das Papier verbrönnt. Und du het er alles i d'Ornig bracht, Konferänze gha mit ds Papas Sachwalter und der Uftrag gä, ds Hus z'vermiete. Es isch scho alles im Reine gsi und der Lopi ufem Punkt, i ds Ußland z'verreise, für dert e neue Wäg ga z'sueche, da chunt no der Notar Mäderli: „Und ds Chalet Larix. Was söll mit däm gscheh?"

Der Lopi dänkt nache, und du seit er: „Nüt."

„Ja nüt? — Wie meinet Dir das?"

„Es blybt bi de Wysunge vo mym Vatter."

Der Notar weiß nid rächt, ob er dütlech gnue gredt het und luegt verwunderet ufe Lopi. Dä merkt's und seit: „Der Papa het's für mi dänneta, i weiß es. I ha dert drinn niemerem sölle begägnen als ihm und der Mama. So söll's blybe. Und jitz löit mr Zyt da drüber nache-z'dänke. Läbet wohl, Herr Mäderli."

*

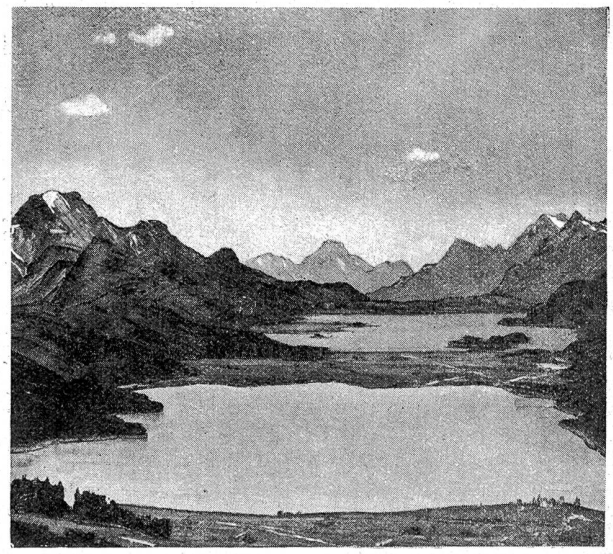
I der Gäged vo Kanderstäg hei alli Summer d'Lüt gfragt: „Was isch o mit däm Hüsi? Jahrus, jahry sy di Felläde bschlosse. Nie gseht me ne Möntsch ynen oder usegah. Isch es unghüürig oder het's Schlange drin?" — „Nei", isch ne-n-albe g'antwortet worde. „Es fählt gar nüt dranne, aber es ghört a mene wunderleche Chuz. Er läbt im Ußland und gönnt niemerem e Fueß über d'Schwelle." — „Ja", hei de albe d'Lüt gseit, „es git kurligi Lüt uf der Wält", und sy wytergange. Der Notar Mäderli het no meh gwüßt, är het versicheret, d'Kurligi sygi öppis, wo sech vererbi.

Vom Lopi Häbsguet het men i syr Vatterstadt wenig vernoh. Aer hingäge het sech vo Verwandten und Fründe regelmäßig la brichte, was öppe daheim gangi. Es isch da bsunders en alti Tante gsi, namens Sophie Chnächt, e verwitweti Schwöschter vom Papa Häbsguet. Die bsunders het ne-n-ufem Loufende bhalte. Dere het der Lopi scho meh als einisch sys Ferie-Hüsi abotte: „Warum giengisch o nid? Es wär wie gmacht für di, und i weiß, daß es den Eltere rächt wär." Aber d'Frou Chnächt het unerbittlech abgwunke: „Erschtens chunt das Hüsi vo der Müller-Syte, und zwöitens weiß i z'guet, was der Michael sälig im Oug gha het. I bi nid dy Muetter." Also isch es bim Alte bliben und bi de bschloßne Felläde.

Gwöhnlech sy d'Briefe vo der Tante Sophie kei ufregendi Lektüre gsi. Aber eine het du doch der Lopi i Thäber bracht. Da het's gheiße: „Denke dir, die Verlobung von Hortense Brunner ist auseinander gegangen. Man weiß nicht recht, warum. Die Leute sagen, Hortense sei von Anfang an nur mit halbem Herzen dabei gewesen und quäle sich mit remords. Kein Mensch weiß, was sie sich einbildet. Hinterhältig und stolz war sie ja immer. Man sieht sie nirgends mehr, und es wird gemunkelt, sie werde sich zurückziehen, sobald sie einen Ort gefunden habe, der ihr einsam genug sei. Daß sie aus dem Schütt heraus will, begreift man ja."

Ganz bsunders guet begriffe het das der Lopi. Es isch im Meje gsi, und d'Lüt hei ihri Ferieplän gmacht, der Lopi uf sy ganz eigeti Manier. A mene schöne Morgen überchunt der Notar Mäderli vo ihm ne suber druckte Proschpäkt für ds Chalet Larix mit nere luschtige Photographie vom Hüsi und vo der Ussicht, mit allnen Uskünft und dem Schlußsatz: „Mietpreis nach Uebereinkunft. Man wende sich an Herrn Notar Mäderli in Mittholz."

Dä Proschpäkt, het der Lopi derzue gschribe, heig er la drucken und well ne sälber verschicke. Ihm schicki er ne numen à titre de renseignement. Er söll ne für sich bhalten und bi Todesstraf niemerem verrate, wäm das Hus ghöri. Wenn aber ufe Proschpäkt hi öpper chömi cho frage, so söll



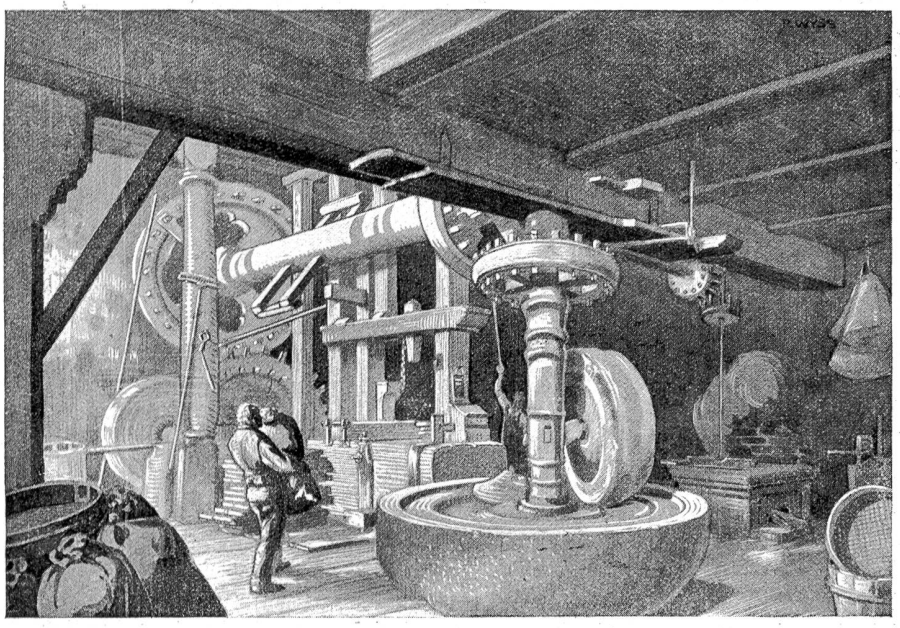
Louis Dürr: Blick auf Silvaplaner- und Silsersee.
(Eine Gemäldeausstellung Louis Dürr's befindet sich z. Z im „Gurtenhof", Gurtengasse 3.)

er ds Hus uftue und zeigen und de Lüte chly der Gluscht dernah luege z'wecke. Aber alles under Vorbhalt der Genämigung durch den Besitzer.

Dä Proschpäkt isch in eren Uflag vo vier Exemplar druckt worde. Dervo isch eis füre Notar bestimmt gsi, eis füre Lopi, eis für d'Tante Sophie zum Andänken und eis für — d'Familie Brunner, und das het d'Tante Sophie vo daheim us müeßen adressiere.

So isch ds Chalet Larix, genannt „ds Müllers", zum Möisi-Schlag worde, und sobald der Notar gschribe het, es heigi e Frou Brunner um ds Hüsi gschribe, isch er als Vogelsteller ga Kanderstäg ufen und het i menen Hotel nid wyt vom Larix e Stube gnoh. Der Mietprys für das Chalet isch so gstellt worde, daß er als spottbillig und doch nid verdächtig het chönne gälte. Sowyt wär du alles guet ygfädnet gsi, aber jitz het's gulten Achtung gä, vowäge wenn di stolzi Hortense Wind dervo überchäm, wär der Möisi-Schlag grichtet het, de wär's für alli Zyten us mit dem schöne Plan.

Vor allem het me jitz müeßen uskundschafte, ob es würklech d'Hortense Brunner und ihri Muetter syge, wo ihres Oug uf das Hüsi gworfe heige. Es git vieli Brunner uf der Wält. Am Tag, wo d'Frou Brunner het sölle cho ds Chalet aluege, het sech der Lopi mit mene Zeißfäldstächer bewaffnet und isch uf nes Fluehband gogeret, wo-n-er zwüsche de Tanngrotze düre der Wäg zu sym Hüsi und d'Hustüre het chönnen uf ds Chorn näh. Ds Wätter het ihm wohlwelle, und di altersbruuni Hütten isch der ganz Tag im hälle Sunneschyn gläge. Natürlech isch es e Geduldsprob worde, vowäge der Lopi isch früecher als nötig uf sy Poschte gschliche, und di Froue hei sech der Bärg uf Zyt gnoh und vermuetlech mit dem Notar no läng und breit verhandlet, gäb si der Wäg under d'Füeß gnoh hei. — Aber es isch sech derwärt gsi z'warte, so mit der Blüemlisalp und dem Doldehorn grediüberen und mit nere Pfyfe guetem Tubak. D'Ougstärne syn ihm schier i di schwarze Zeißröhrli ynegschloffe, wo ändlech öppis Farbigs zwüsche



Alte Oelreibe zu Oberried bei Büren.

Nach einer farbigen Zeichnung von Paul Wyss, Bern. Charakteristisch ist die massive Holzkonstruktion, sowohl der Wellen als der „Zahnräder" sowie der schweren Stampfer. Rechts im Hintergrund eine Pfanne mit Rührwerk zum Auskochen des aus Walnussen oder Bucheckern gewonnenen Oeles. (Aus dem Buche „Arbeit in der Heimat".)

de Tanne vürecho isch. „Es sy se, es sy se", seit er halblut. Der Notar niffelet a der Hustüre, und du verschwinde si alli drü, und bald druuf flüge d'Felläden uf. Es geit lang, bis si wieder voruse chömen und du no einisch ds Hus vo ussen aluege. Uf alli Syte luege si, o gäge Lopi ufe, so daß er se jitz ganz dütlech erchennt. Aber was si vo däm Hüsi finde, chan er halt doch nid errate. Hübscheli gange si wieder düre Wald ab, und der Lopi darf ändlech us sym Versteck use. Fascht man er nid gwarte bis am andere Morge, für zum Notar abe.

„Näme si's?" chunt er ihm i d'Schrybstuben yne cho z'schieße. Und der Notar, wie wenn's ihm Freud miech, sy Kliänt echly z'plage, lachet z'erscht nume so mit syne donschtigs Oberländerougli. Aendlech seit er ja, es pressier ne sogar. Da gsehj er jitz grad, was men us däm Hüsi mache chönnti.

Der Lopi cha natürlech sy Freud nid verstecke, gäb wie fyschter er probiert dryz'luege. „Aber jitz, Herr Mäderli", seit er, „schwöret mr, daß di Dame nid erfahre, wäm ds Chalet ghört, bevor i ne's sälber säge."

Da lachet der Notar. „Schweren, Herr Häbsguet? — Da wollt' i lieber no lügen."

„Nu so lüget mira, wenn's Ech ringer geit. Aber wenn di Froue vernäme, bi wäm si z'Hus sy, so syd Dir zum Längschte my Verwalter gsi, adieu."

Ufem Wäg vo der Schrybstube zum Hotel am Almebach het der Lopi sech gseit, das sygi doch eigetlech e wunderlechi Gschicht. Der Vogel im Schlag und doch nid zueche dörfe, für ne z'näh. Es sygi überhoupt ungschickt, so nach und de no i menen Egge z'wohne, wo me ds Chalet nidemal under den Ouge heigi. Na churzem Ueberlege het er züglet, uf di anderi Syte vom Dorf und het e Stube gnoh, wo-n-er mit dem Zeiß sys Eigetum am Bärg obe jeden Ougeblick het chönne beobachte. Es würdi ja o weniger uffalle, wenn si ne-n-öppen einisch im Schwarm vo den andere Tourischte sötten aträffe, als wenn me sech grad i der nächschte Neechi vom Chalet begägneti. Derzue hei ja d'Schuelferie no gar nid agfange gha, und es sy nume Lüt da obe gsi, wo us irged emene Grund nid länger hei welle warte. (Schluß folgt.)

Arbeit in der Heimat.

Wissen Sie was Galanderieren und Cofferieren ist? Ich muß gestehen, ich hatte bis heute nur eine unklare Vorstellung davon. Das ist für einen Städter nicht verwunderlich, hat er im allgemeinen nur sehr bescheidene Vorstellungen von der wirklichen Tätigkeit des Landmannes oder gar der Landfrauen. Oder welcher Städter, der nie längere Zeit auf dem Lande gelebt hat, weiß gleich was „Buchen" ist? Das kann er nun in leicht verständlichen Worten nachlesen und hat gleich die nötige Anschauung dazu in einem farbigen Bilde.

Es handelt sich um das eben im Verlage von Baumann & Co. in Erlenbach/Zürich erschienene Bilderwerk „Arbeit in der Heimat". In nicht weniger als 32 Tafeln werden handwerkliche und gewerbliche Verrichtungen im Bilde gezeigt. Der Berner Maler Paul Wyß hat diese Bilder gezeichnet und gemalt. Man spürt ihnen die Liebe an, mit denen der Künstler zu Werke gegangen ist. Wollen und können sie keine großen Kunstwerke sein, so zeichnen sie sich durch große Anschaulichkeit und Genauigkeit aus. Paul Wyß war recht eigentlich der Maler für diese Bilder. Verwachsen mit den Sitten und Gebräuchen unseres Landes, hat er es verstanden, dem Beschauer das zu bieten, was er hier von ihm verlangt. So sind die Bilder wahrhaft dem Leben abgelauscht und in einen künstlerischen Rahmen eingespannt. Wir lernen das entsagungsreiche Leben eines Kohlenbrenners im Harzersboden (im Quellgebiet der Emme) kennen, erleben eine „Brechete", wobei uns der Ursprung des vielsagenden Wortes „rätsche" klar wird und sind bei Kesselflickers zu Gast. So geht es weiter in diesem unterhaltsamen Buche. Es würde zu weit führen, alle Bilder aufzuführen. Sie wollen gesehen sein. Sie schließen sich zusammen zu einem Lehr- und Bilderbuch im wahrsten und besten Sinne des Wortes.

Besonders wertvoll sind die Bilder, die althergebrachte Verrichtungen zeigen, die immer mehr durch moderne Hilfsmittel verdrängt werden, z. B. der Göppel durch den Elektromotor. So wird uns vieles von der Arbeit des Landmannes in Wort und Bild erhalten, was über kurz oder lang der Vergangenheit angehören wird. Für den Landmann selber ist das Buch eine Quelle wahrer Freude, denn hier erkennt er sich wieder, sieht, daß seiner Hände Arbeit doch mehr geschätzt wird als es ihm manchmal scheinen will. Er wird sich bewußt, daß seine Väter auch mit diesen primitiveren Arbeitsweisen zum Ziele kamen, und ihm maschinelle Arbeit nicht immer den Segen bringt, den er von ihr erwartet. Damit soll einer fortschrittlicheren Arbeitsweise unserer Bauernsame durchaus kein Abbruch getan werden. Aber es kann nichts schaden, der Hände Arbeit zu preisen. Die Bilder wie die Begleitworte sind von großem volkskundlichem Werte. Das hat die rührige Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde sofort erkannt und — in einem Geleitwort — die Herausgabe dieses „schönen Werkes" begrüßt und ihm jede Förderung zugesagt. Wir erfahren in diesem Geleit-